

2.2

Gattungsgeschichte

Insofern erweist sich die Auseinandersetzung mit der Gattungsgeschichte nicht nur aus der Perspektive einer systematisierenden Literaturtheorie als sinnvoll. Soziologische Ansätze haben ihrerseits die Genese (das Aufkommen) von Untergattungen oder Typen in den Blick genommen, um zu erforschen, inwieweit die Entstehung neuer Gattungen mit einer Neuordnung des gesamt-gesellschaftlichen Systems und des in ihm gültigen kulturellen Gefüges in Zusammenhang gebracht werden kann.

‘Sitz im Leben’



Abb. 2.15
Gustave Doré (1832-
1883): *Troubadours*

Das literarische Feld

Erich Köhler (1924-1981) sah im Gattungssystem eine Vermittlerinstanz zwischen der Gesellschaft und der Literatur (*Gattungssystem und Gesellschaft*, 1977): Die literaturgeschichtliche Abfolge von sich wandelnden Gattungen, Themen und Motiven wird über die individuelle Schaffensleistung der Autorinnen und Autoren auf die im Hintergrund wirksame Rivalität zwischen sozialen Gruppen zurückbezogen. Letztere stellen Trägerschichten eines gruppeneigenen interessegeleiteten Weltbildes dar, das sich nicht zuletzt im Kunstwerk Ausdruck verschafft, wobei durchaus Koalitionen und somit Kompromisse zwischen den unterschiedlichen Gruppen geschlossen werden können. Gattungen entstehen folglich nicht willkürlich, sondern sind Teil einer innerliterarischen Tradition wie eines soziohistorischen Lebenszusammenhangs.

Eine derartige literatursoziologische Darstellung der Gattungsentwicklung eignet sich vor allem für das feste Gattungsgefüge des Mittelalters, stößt jedoch in Anbetracht einer sich weitenden Gattungslandschaft auf zunehmende Schwierigkeiten, die im Einzelfall relevanten sozio-historischen Faktoren plausibel nachzuzeichnen. Dennoch konnte Pierre Bourdieu in seiner Theorie des literarischen Feldes am Beispiel der Avantgarde-Bewegungen des 19. und 20. Jh. aufzeigen, inwieweit der sich zwischen den Polen des künstlerischen Renommées und den Gesetzen der Marktwirtschaft situierende Literaturbetrieb über innovative literarische Gestaltungen immer neu verjüngt. So tendieren nicht-arrivierte Schriftsteller und Schriftstellerinnen dann zum literarischen Experiment, wenn sie sich von den überkommenen und trivialisierten literarischen Formen distanzieren wollen; können sie sich dank ihrer Originalität oder unerwarteten Abwandlung der bestehenden Muster als künstlerisch-wegweisend durchsetzen, ist es ihnen unter Umständen möglich, die in den tonangebenden Kreisen herrschende Auffassung von Literatur in ihrem Sinne zu verändern und damit das literarische Feld umzugestalten. Dieses Feld ist somit zum einen gekennzeichnet von der Auseinandersetzung zwischen fortschrittlich-revolutionären und anerkannten Auffassungen von ‘hoher Kunst’. Ihr gegenüber steht jedoch jenes künstlerische Schaffen, das sich nicht nach den ästhetischen Maßgaben zweckfreier Kunst richtet (eine Auffassung, die wohlgermerkt

erst Ende des 19. Jh. als Ergebnis eines Jahrhunderte langen Ablösungsprozesses der Kunst von äußeren Vorgaben voll entwickelt war), sondern nach den Erfordernissen des Marktes. Publikationen, die also versuchen, den Geschmack eines möglichst breiten Publikums zu treffen, das definitionsgemäß nicht durch besondere literarische Kennerschaft ausgezeichnet ist, sondern durch die Vorliebe für altbekannte, geradewegs *triviale* Formen, stellen den wirtschaftlichen Profit über das künstlerische Streben und müssen als Gegenmodell zum Pol der nicht auf ökonomischen Erfolg, wohl aber auf inner-literarisches Prestige ausgerichteten Künstler angesehen werden.

Die Wahl der Gattung bedeutet insofern stets die Bezugnahme auf ein bereits bestehendes Vorverständnis dieser Gattung – und sei es nur, um radikal mit diesem zu brechen. Autorinnen und Autoren etwa, die ihre Texte als ‘Roman’ bezeichnen, reihen sich auch heute noch in eine Gattungstradition ein, welche auf die lange Reihe von Vorgängertexten verweist, zur Auseinandersetzung mit ihnen zwingt und darüber bei Lesern und Leserinnen bestimmbar Erwartungshaltungen weckt. Für den Konstanzer Begründer der Rezeptionsästhetik Hans-Robert Jauß (1921-1997) spielten Gattungen daher die Rolle eines den Kontext etablierenden Rahmens, welcher – sozusagen als Summe des Wissens über die bisher vorliegende Textreihe einer Gattung – auf das Verstehen eines Textes vorausgreift (siehe Einheit 11.2). Das literarische Publikum verfügt demnach über einen historisch wandelbaren Erwartungshorizont, welcher in wichtigen Teilen durch die betreffende Gattungsstruktur geprägt ist, andererseits aber auch eine Weiterentwicklung des Gattungsverständnisses bedingen kann.

Erwartungshorizont